



Al-Hassan ben Mohammed ben Ahmed al-Wazzan

tentum und Islam damals begannen, sich nach langem Desinteresse wieder intensiv und sogar heftig miteinander zu beschäftigen. Seit dem 8. Jahrhundert hatten die Expansion des Islam, die Kreuzzüge, das Vordringen der Türken und, seit dem 19. Jahrhundert, das der Europäer immer wieder dieselben Fragen im jeweiligen Gewand der Zeit aufgeworfen. Im Vordergrund standen Lebensformen und Religion. Im Westen unterstellte man generell, dass Glaube

und Kultur der Muslime aus unreflektierter Konvention bestehen, Grundlage der Macht despotischer Regime. Das zeitentsprechende Urteil muslimischer Öffentlichkeiten unterlag ähnlichen Fehlern und neigt heute dazu, in unserem Demokratie- und Technikexport nicht mehr als Herrschaftsinstrumente zu sehen.

Leo Africanus kannte Schwächen und Stärken beider Systeme aus eigenem Erleben. Er legt in seinem Werk

die des Islam seiner Zeit offen und das geschieht mit starker Wirkung erstmals in Sprache und Denkweise seines europäischen Publikums. Er entlarvt Heuchelei und Bosheit, spricht aber eindringlicher über soziales Gefüge, Regierungskunst, hochentwickelten Fernhandel, akademische Methodik und sittliche Ansprüche seiner Landsleute. Leider liefert die Renaissance der arabischen Welt kein entsprechendes Werk eines Europäers über Europa. Allein der Scherif Abu 'Abd Allah Mohammed (Idrissi) aus Ceuta baute wie Leo Africanus schriftlich Brücken zwischen den Kontinenten und Kulturen, allerdings in Arabisch und nicht aus eigenem Erleben. Er hat für die Normannen in Sizilien geschrieben. Auch wurde sein Werk erst nach der Eroberung Algeriens übersetzt und gedruckt.

Für Nordafrika besteht die Einmaligkeit von Leos Reisebericht zusätzlich darin, dass die Quellen dort gerade im 16. Jahrhundert spärlich fließen. Der ständige Druck vom Nordrand des Mittelmeers her ließ Chronisten im Maghreb weder Kraft noch Muße für Höchstleistungen wie die von Idrissi, Ibn Battuta und Ibn Khaldun in früherer Zeit.

Zu wissen, dass wir uns in einer Phase befinden, die erstmals gründliches und vielleicht dauerhaftes, gemeinsames Nachdenken über die alten Vorurteile erlaubt, hat die Autoren der letzten 25 Jahre beflügelt.



DR. DIETRICH RAUCHENBERGER

ist Historiker und pensionierter Berufssoldat. Er hat vier Jahre als Militärattaché an den Botschaften in Rabat und Tunis gearbeitet.

Verschüttete Pfade in die europäischen Wissensgesellschaften

Prof. Dr. Mamoun Fansa über Musealität und mediterranen Kulturdialog

Ein Interview mit Prof. Dr. Mamoun Fansa, leitender Museumsdirektor, Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg

EMA: Herr Fansa, ihr Museum hat in den letzten Jahren durch seine Ausstellungen ein Profil gewonnen, das durchaus im Kontext des interkulturellen Dialogs gesehen werden kann und muss. Ich möchte hier im Besonderen die Ausstellung „ex oriente lux“ nennen. Wie bewerten Sie Ihre Ausstellungen hinsichtlich der Herausbildung einer Wissensgesellschaft?

PROF. DR. FANSA: Ja, wir sind eigentlich, von der Institution her, eine Kulturinstitution die auf zwei verschiedenen Ebenen arbeitet. Zum einen die Ebene der Regionalbezogenheit, welche in unseren Dauerausstellungen die Wechselbeziehungen zwischen Natur und Mensch widerspiegelt. Auf der anderen Seite haben wir einen Kulturauftrag bzw. den Auftrag kulturell zu vermitteln, und das tun wir auch mit diesen Themen. Die besondere Affinität zu diesen Themen resultiert sicherlich auch aus meiner persönlichen Biografie, im Wesentlichen aber aus der zunehmenden Bedeutung die dem interkulturellen Dialog zwischen dem Orient und Europa beigemessen wird, um die langfristigen Beziehungen beider Regionen auf eine nachhaltige und beiderseitig nutzbringende Basis zu stellen. Dabei ist

es wichtig, die Menschen über die historischen Zusammenhänge aufzuklären und in musealen Formen die Besucher sowie Interessierte dahin bringen, dass sie sich mit der engen Beziehung, die in weiten Teilen auch sehr friedlich war, auseinandersetzen und die Zusammenhänge in einem anderen Licht betrachten.

Nun komme ich zu der Frage nach der Wissensgesellschaft. Wir werden durch diese Ausstellung zwar nur eine kleinere Gruppe von Menschen erreichen, als es z.B. durch eine Fernsehsendung der Fall wäre, dennoch sind es Multiplikatoren, die in ihrem Umfeld von dieser Ausstellung und ihren Erfahrungen berichten.

EMA: In dieser Reihe, die mit der Ausstellung „Saladin und die Kreuzfahrer“ begann, gefolgt von „Friedrich der Zweite“, anschließend die Ausstellung „Fabeln im Orient und Oxident“ und dann jetzt, gerade auch im Hinblick auf eine „Wissensgesellschaft“ die bereits erwähnte „ex oriente lux“. Oft wird dem Einfluss des Orients und seiner Kultur auf die Entwicklung hin zu einer Bildungs- und Wissensgesellschaft zu wenig Bedeutung beigemessen. Gerade die „ex oriente lux“ hat sehr schön verdeutlicht, wie das Wissen z.B. der Medizin oder der Astronomie aus dem Orient nach Europa gekommen ist. Wie ordnen Sie, speziell diese Ausstellung ein in den Kontext der Bildungs- und Wissensgesellschaft?

PROF. DR. FANSA: Alle von Ihnen genannten Ausstellungen haben die Thematik, die Beziehungen zwischen Orient und Oxident auf unterschiedlichen Ebenen darzulegen und den Besucher zu informieren. Mit „Saladin und die Kreuzfahrer“ wurde ein historisches Ereignis beleuchtet, wobei aus wissenschaftlicher Sicht der politische, wirtschaftliche und religiöse Aspekt im Vordergrund stand. Dennoch darf nicht vergessen werden, dass es auch im Rahmen dieser Ereignisse zu einem kulturellen Austausch gekommen ist, der oft vernachlässigt wird.

Bei „Friedrich dem Zweiten“ können wir die Thematik auf die gleichen Ebenen, wirtschaftlich, politisch und religiös, herunterbrechen.

Nun, mit der Ausstellung „Fabeln im Orient und Oxident“, die sich mit der Literatur und der Übertragung von Literatur nach Mitteleuropa befasste haben wir diese Themenreihe abgeschlossen.

Bei der Ausstellung „ex oriente lux“ wird ein ganz anderer Bereich berührt, und zwar die Geschichte der Naturwissenschaft. Die Wissenschaft hat sich nicht in Europa bzw. einem bestimmten Ort entwickelt, sondern die Wissenschaft, insbesondere die Naturwissenschaft steht im Kontext der Entwicklung von Hochkulturen. Somit auch mit der Entwicklung der Hochkulturen des Orients. Speziell mit dieser Ausstellung haben wir



Holger Jorek von der Deutschen Bank Oldenburg übergibt den Preis „365 Orte im Land der Ideen“ an Prof. Dr. Mamoun Fansa.

versucht diese Entwicklungen und Zusammenhänge von Beginn an, also von den Hochkulturen Ägyptens, Mesopotamiens über den Einfluss der Antike und der Übernahme der neuen Erkenntnisse, die sie vorgefunden haben, darzulegen und die Besucher zu informieren. Natürlich auch die spätere arabisch islamische Rolle in der Mittelmeerregion, besonders im Bereich der Übersetzungen von orientalischen Quellen ins Lateinische für die Nutzung in Europa. Allerdings war für uns wichtig diese Rolle der Araber nicht zu überzeichnen, sondern dort einzuordnen, wo sie historisch hingehört. Die Araber waren die Vermittler, die das in der Mittelmeerregion angesammelte allgemeine und naturwissenschaftliche Wissen nach Europa gebracht haben.

EMA: Diese letzte Ausstellung dient dazu über Wissen auch Brücken zu schlagen, das heißt, den Begriff der Wis-

sengesellschaft museal zu vermitteln und Beziehungen aufzubauen zu den Kulturen im mediterranen, islamischen Raum. Kommen wir vielleicht noch zu der aktuellen Ausstellung über einen Landstrich in Palästina, dem Gaza. Die Ausstellung „Gaza, Brücke zwischen Kulturen, 6000 Jahre Geschichte“. Leider hört man über diesen Landstrich wenig kulturelle oder geschichtliche Aspekte. Die Nachrichten beschränken sich hier auf die Berichte über kriegerische Auseinandersetzungen. Wie lässt sich diese Ausstellung auch in diese Reihe einordnen, und auch als Wissens- und Kulturbrücke verstehen?

PROF. DR. FANSA: Zunächst präsentieren wir mit diesem Thema ein Areal, besser gesagt einen Landstreifen, der sehr wichtig und bedeutend für die Entwicklung und die Kulturgeschichte dieser Region und des gesamten Nahen

Osten war und ist. Man kann dieses Thema insofern in diese Reihe einordnen, als das diese Region im Laufe ihrer Geschichte immer auch ein Ort des kulturellen Austausches, und natürlich auch der Konflikte war. Diese bewegte Geschichte wollten wir mit dieser Ausstellung aufzeigen und auch deutlich machen, dass diese Region Gaza mehr ist als ausschließlich Krisen- und Konfliktregion.

EMA: An dieser Stelle danke ich Ihnen für das interessante Gespräch. Ich denke es ist auch deutlich geworden, dass sich Oldenburg mit diesem interkulturellen Dialog in die mediterrane Welt einordnet und an den Entwicklungen der deutsch-mediterranen Beziehungen großes Interesse hat.

Das Interview führte Dr. Detlev Quintern (EMA-Kulturreferent)

Know-How-Transfer als Sympthiestifter: Deutschland aus der Perspektive arabischer Medien

Von Marion Hensel

Deutschland: eine fußballbegeisterte Wirtschaftsmacht mit weltpolitischem Einfluss? Was denken arabische Journalisten über Politik, Wirtschaft und Alltag in Deutschland? Wie bewerten sie die Beziehungen zwischen Deutschland und der arabischen Welt? Deutschland ist in internationalen Umfragen stets eines der am positivsten bewerteten Länder, doch trifft das auch für Medienmacher und andere Multiplikatoren aus dem Maghreb, dem Nahen und dem Mittleren Osten zu? Medien spielen bei der Wissensvermittlung über Politik, Kultur und Gesellschaft anderer Länder eine zentrale Rolle. Sie können zum gegenseitigen Verständnis beitragen, aber auch zu Missverständnissen führen. Entsprechend wichtig sind die Kenntnisse und Vorstellungen arabischer Journalisten und welche Quellen nutzen sie, um selbst etwas über Deutschland zu erfahren? Diesen Fragen ging erstmalig eine Studie für das Institut für Auslandsbeziehungen Anfang 2006 auf den Grund.

Der allgemeine Eindruck, den die befragten Meinungsführer aus dem arabischen Raum von Deutschland haben, ist durchweg positiv. Besonders überzeugt äußern sie sich zu den Themen Wirtschaft, Technologie und Wissenschaft: Über 90 Prozent schätzen sowohl wirtschaftliche als auch wissenschaftlich-technologische Leistungen aus

Deutschland als „sehr stark“ ein. Die große Mehrheit betrachtet Deutschland darüber hinaus als politisch sehr stabil (88,8 %). Als herausragende Sportnation wird Deutschland von gut 78 Prozent der arabischen Journalisten wahrgenommen. Vergleichsweise geringer, wenn auch immer noch mehrheitlich positiv, werden Deutschlands kulturelle Leistungen eingeschätzt: Gut zwei Drittel der Befragten beurteilen sie als positiv, doch jeder fünfte Journalist aus dem arabischen Raum kann sich dem nur zum Teil anschließen.

Deutsche – innovativ, aber unsympathisch?

Die deutsche Bevölkerung wird von arabischen Journalisten eher widersprüchlich wahrgenommen. Obwohl die große Mehrheit der Befragten sie als sehr innovativ einschätzt, empfinden sie nur 4 von 10 Befragten als „offen für Veränderungen“. Knapp jeder Dritte ist sogar vom Gegenteil überzeugt und meint, dass die Deutschen Traditionen verhaftet sind. Die meisten arabischen Journalisten haben großes Vertrauen zu den Deutschen – über 70 Prozent empfinden Deutsche als vertrauenswürdig. Viele arabische Journalisten beschreiben die Deutschen als eher tolerant und gastfreundlich. Das bedeutet jedoch keineswegs, dass die Deutschen bei den

Befragten generell gut ankommen. Zusammengefasst empfindet zwar knapp die Hälfte der Befragten Sympathie für die Deutschen, jedoch gaben rund 38 Prozent an, dass ihnen die Deutschen eher unsympathisch sind.

Familie, Partnerschaft und Religion

Bei der Befragung von Angehörigen eines Kulturkreises, in dem die Familie eine zentrale gesellschaftliche Rolle spielt, erschien besonders interessant, wie die Situation der Familie in Deutschland eingeschätzt wird. Mehr als die Hälfte der arabischen Journalisten glaubt, dass ältere Menschen in Deutschland gebührend geachtet werden. Doch nur jeder dritte arabische Journalist ist der Meinung, dass die Familie an sich in Deutschland einen hohen Stellenwert besitzt. Zusammengefasst glaubt hingegen etwa die Hälfte der Journalisten aus dem arabischen Raum ganz (29,2 %) oder zumindest teilweise (19,9 %), dass Partnerschaften junger Deutscher nicht von Dauer sind.

Keine klare Mehrheit zeigt sich bei der Frage, ob Religion für die Deutschen bedeutsam ist – die meisten stimmen hier teilweise zu (31,6 %). Gut jeder Vierte denkt, dass Religion für Deutsche eher keine Bedeutung hat, kaum weniger glauben das Gegenteil (23,4 %).